

Lernen muss Spaß machen

Konzept eines lernorientierten Gymnasiums auf der Basis modernster Ergebnisse der Gehirnforschung

- 1 Grundansatz des Bildungskonzeptes**
- 2 Begründungszusammenhänge für das Konzept**
 - 2.1 Leitlinien und organisierende Prinzipien
 - 2.2 Fundamentale Bildung
 - 2.3 Differenzierende Spezialbildung und Öffnung der Schule
- 3 Umsetzung des Konzeptes**
 - 3.1 Didaktisch-methodische Grundlagen
 - 3.2 Schwerpunktlegung der inhaltlich-curricularen Struktur
 - 3.3 Entwicklungsphysiologische Besonderheiten der Reifung
- 4 Formale Struktur der Schule**
 - 4.1 Auswahlkriterien und Anforderungsprofile an die Lehrkräfte
 - 4.2 Kooperationspartner

Leitlinien der Bildung

- Wir wollen auf der Grundlage der neusten Erkenntnissen der Gehirnforschung und den daraus resultierenden schulpädagogischen und sozialpädagogischen Forschungen die intellektuellen Fähigkeiten, die Kreativität und die sozialen Kompetenzen aller Schüler auf der Basis individueller Förderkonzepte entwickeln und die Schüler zu einem erfolgreichen Abschluss führen.
- Hauptbestandteil unserer Arbeit ist die Befähigung zur Herausbildung eines breiten Spektrums allgemein- und spezialwissenschaftlicher Sachkenntnisse sowie die Fähigkeit, kognitive, sozial-emotionale und praktische Fähigkeiten und Fertigkeiten zu entwickeln und die Schüler zur moralischen und ästhetischen Urteilsbildung herauszufordern.
- Wir wollen für eine heranwachsende Gruppe von Schülern eine moderne, begabungsfördernde, weltoffene, tolerante, umweltbewusste sowie gemeinwesenorientierte Schule entwickeln als ein Kooperationsmodell zwischen Schülern, deren Herkunftsfamilien, Pädagogen, Vertretern der Schulaufsicht, der Jugendhilfe, Hochschullehrern sowie Vertretern der Wirtschaft.
- Wir wollen eine Schule aufbauen, in der die Herausbildung so bedeutsamer Fähigkeiten, wie Kreativität, kommunikative Fähigkeiten, Konflikt- und Konsensfähigkeit, Teamfähigkeit, Verantwortungsübernahme für sich selbst und andere, Planungsfähigkeit, zielorientiertes Handeln und Ausdauer zum Alltag gehören. Bei uns soll nicht soziale Herkunft das Differenzierungsmerkmal der Schüler sein, sondern Leistungsentwicklung und Kompetenzerwerb.

1 Grundansatz des Bildungskonzeptes

Die Bundesrepublik Deutschland verfügt nur über begrenzte natürliche Ressourcen. Um diesen Standortnachteil auszugleichen gibt es verschiedene Möglichkeiten, die von Infrastrukturmaßnahmen über Förderprogramme für die Wirtschaft und Forschung reichen können. Letztendlich hängt allerdings die ökonomische und gesellschaftliche Entwicklung eines Landes von der Innovationskraft der Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Verwaltung ab.

Ein möglicher und vor allem erfolgversprechender Weg, um Standortnachteile ausgleichen zu können, ist die Entwicklung und Ausschöpfung der menschlichen Ressourcen, die einen besonderen Stellenwert in der Politik, Bildung und Wissenschaft, Verwaltung sowie Wirtschaft erhalten müssen.

Um dies zu erreichen, sind aus unserer Sicht zwei Linien erfolgversprechend. Einerseits eine Qualifizierung der schulischen und beruflichen Bildung allgemein, um das durchschnittliche Wissen und Können aller Kinder und Jugendlichen anzuheben, andererseits eine stärkere Hinwendung zur aktiven Förderung des Lernens. Denn Lernen erfolgt nicht passiv, sondern ist ein aktiver Vorgang, in dessen Verlauf sich Veränderungen im Gehirn des Lernenden abspielen. Wenn man irgendeine Aktivität nennen sollte, für die der Mensch von der Evolution her optimiert ist, dann ist es beim Menschen das Lernen. Unsere Gehirne sind äußerst effektive Informationsstaubsauger, die gar nicht anders können, als alles Wichtige um sich herum aufzunehmen und auf effektivste Weise zu speichern, wie Prof. Dr. Manfred Spitzer deutlich macht. Die Förderung von Begabungen, die Herausbildung von Kreativität und schöpferisches Denken muss altersgerecht entsprechend der Entwicklungsstufen des menschlichen Gehirns ständig trainiert werden. Wer zu wenig intellektuell arbeitet, dessen Hirnfähigkeiten entwickeln sich nicht richtig bzw. zurück. Wer aber seinen Geist trainiert, kann Erstaunliches erreichen - ganz gleich wie hoch der IQ ist. Für den amerikanischen Begabungsforscher Joseph Renzulli ist die **Umsetzung von Fähigkeiten** ein zentrales Merkmal für menschliche Begabung. Unabhängig von dieser Fähigkeit müssen die Menschen zeigen, dass sie aus ihrer Begabung etwas machen wollen und müssen, auch die Möglichkeit erhalten diese Fähigkeiten umzusetzen. Dafür brauchen sie einerseits kreative Ideen, andererseits die Motivation und den Durchhaltewillen, dieses auch zu tun und zu Ende zu führen, aber vor allem auch die Möglichkeiten dies zu tun.

Aus unserer Sicht liegt also das besondere Potential unserer Gesellschaft in den Lernmöglichkeiten – im Lernumfeld, die wir jungen Menschen eröffnen, damit diese ihre Potentiale erkennen und entwickeln können, um die Innovationen und Entwicklungssprünge der Gesellschaft voranzutreiben.

Auf der Grundlage der Ergebnisse der Gehirnforschung durch Prof. Dr. Manfred Spitzer und der Intelligenzdefinitionen von Prof. Dr. Howard Gardner (amerikanischer Intelligenzforscher und Psychologe) wurde dieses Schulkonzept entwickelt.

Die Kinder, die heute und morgen Schulen besuchen, werden 2030 oder gar 2050 ihr Leben bewältigen. Aus heutiger Sicht können wir nicht wissen, was ein Mensch im Jahr 2030 wissen und können muss. Lerninhalte sind wichtig, aber viel wichtiger ist **zu lernen, wie effektiv und mit Freude gelernt werden kann.**

Um die bestehende Lücke zwischen Angebot und Bedarf weiter zu schließen, beabsichtigt der Schulträger ein Schulkonzept umzusetzen, das von den neuen Fortschritten in kognitiven Wissenschaften, Entwicklungspsychologie, Neurologie und den neusten Ergebnissen der Gehirnforschung (Manfred Spitzer) ausgeht und deutlich macht, dass Menschen ihr Leben

lang lernen. Das wir Menschen wirklich zum Lernen geboren sind, beweisen alle Babys. Sie können es am besten, sie sind dafür gemacht und wir können es ihnen nicht abgewöhnen.

Das Niveau des Lernens, die Entwicklung der Intelligenz jedes Menschen besteht in Wirklichkeit aus **autonomen Möglichkeiten des Erkennens**, die individuell im Gehirn zusammenwirken - auch mit anderen Möglichkeiten. Lernen, die Herausbildung verschiedener Fähigkeiten, Fertigkeiten und Intelligenzen wird im Gehirn von Nervenzellen ermöglicht. Es gibt dabei durchaus unterschiedliche Formen des Lernens, denn wir lernen sowohl einzelne Ereignisse als auch allgemeine Regeln. Wir können uns allerdings Einzelnes besser merken als Allgemeines, weil uns das Einzelne mehr berührt, weil wir es uns besser vorstellen können und weil wir deshalb mit Einzellern intensiver im Geist hantieren, als mit Allgemeinem. Dies geschieht nach unterschiedlichen Prinzipien und in jeweils eigens dafür spezialisierten Bereichen des Gehirns. So werden im Hippocampus rasch Assoziationen gebildet, einzelne Ereignisse können schnell gelernt werden. Diese Einzelspeicherung reicht allerdings nicht aus. Es ist ein Informationsdownload vom Hippocampus in den Kortex des Menschen erforderlich. Dieser Informationsdownload dauert beim Menschen Monate möglicherweise länger als ein Jahr und findet ausschließlich im Schlaf statt. Hier vor allem im Tiefschlaf und im Traumschlaf, in welchem das menschliche Gehirn reanalysiert. Der Mensch verfügt also über zwei Lernsysteme - den Kortex - der zuständig ist für das Allgemeine und der langsam lernt und den Hippocampus, der Einzelnes schnell aufnimmt.

Um gut lernen zu können, müssen negative Lernumgebungen vermieden werden, weil Angst und Kreativität sich ausschließen, andererseits aber ein Wohlfühl die Merkfähigkeit steigert. Um wirklich lernen zu können, muss der Input mit positiven Emotionen verarbeitet werden.

Das menschliche Gehirn versucht immer das Geschehen vorherzusagen. Wenn ein Stimulus kommt, der besser ist als erwartet, dann reagiert unser Gehirn und es wird gelernt. Damit unterscheidet das Gehirn zwischen lernwichtig und unwichtig und reagiert bei neuen Informationen mit einem Anstoß des Dopaminsystems (Belohnungssystem im Gehirn). Dieses Belohnungssystem ist der Urgrund (Programmierung) für die menschliche Neugierde, die sich im Aufsuchen neuer Situationen und somit dem Lernwillen äußert. Das Belohnungssystem reagiert bereits auf geringe Reize, um Dopamin auszuschütten. Dopamin wandert zum Kortex und hat somit eine Türöffnerfunktion, damit Erkenntnisse leichter verarbeitet und abgespeichert werden können.

Howard Gardner definiert solche **Möglichkeiten des Erkennens als Herausbildung von "Intelligenz"**, die im Gehirn in Form von Nervenzellen zwar angelegt ist, aber erst im Verlaufe der Entwicklung durch die Verknüpfungen der Nervenzellen und somit dem "Lernen" zur Wirkung kommen. Die von Gardner beschriebenen Intelligenzen

- Musikalische Intelligenz
- Körperlich-kinästhetische Intelligenz
- Logisch-mathematische Intelligenz
- Sprachliche Intelligenz
- Raum-Intelligenz
- Interpersonale Intelligenz
- Intrapersonelle Intelligenz
- (Naturalist-Intelligenz)

bilden sich während der Entwicklung des Kindes/Jugendlichen zu unterschiedlichen Zeiten erst vollständig heraus und bedürfen unterschiedlichen Herangehens bei der Unterstützung ihrer Herausbildung.

Wichtigster Ausgangspunkt dabei ist die Tatsache, dass die Herausbildung der Intelligenzen, das Lernen, nicht passiv vor sich geht, sondern ein aktiver Vorgang ist, in dessen Verlauf sich Veränderungen im Gehirn des Lernenden abspielen.

Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse soll den Schülern die Möglichkeit eröffnet werden ihre Intelligenzen weiter zu entwickeln, wobei der Lehrer sich auf die speziellen sozialen Bedürfnisse des Schülers konzentrieren und diese fördern muss.

Ganzheitlich soll dieses Konzept mit der vorschulischen Bildung beginnend (eine enge Zusammenarbeit mit dem Kindergarten ist in Vorbereitung) über die Grundschule (der Hort der Grundschule wird in die Trägerschaft des Schulträgers überführt), über die weiterführenden Schulen bis hin zum Abschluss geführt werden, bei dem bereits frühzeitig alle Begabungen, die im Kind/Jugendlichen angelegt sind, gefördert werden sollen.

Die Spezifik des von uns beantragten Gymnasiums ist auch erforderlich, weil die Mehrzahl der gegenwärtigen Schulkonzepte die Gestaltungsmöglichkeiten für die Förderung der multiplen Intelligenz (MI) durch Erkenntnisse der Gehirnforschung und der daraus resultierenden Begabungen nur bedingt wahrnehmen. Begabung ist nicht nur Sprache und Mathematik. Wir gehen davon aus, dass in jedem Menschen verschiedenste Begabungen stecken. Howard Gardner unterscheidet oben genannte 8 Formen der Intelligenz, die bei jeder Person in verschiedener Ausprägung vorhanden sind bzw. entwickelt werden können. Es ist bekannt, dass alle Menschen auf unterschiedliche Arten lernen, sich erinnern, Aufgaben ausführen und verstehen, und trotzdem gibt es aus der Gehirnforschung heraus Grundregeln, die beachtet werden müssen.

Das Schulkonzept ergibt sich dabei auch:

- aus der besonderen Aufgabe unserer Schule, gemäß des Bildungsauftrages des Gymnasiums, nicht nur einen erfolgreichen Abschluss zu gewährleisten, sondern die besonderen Intelligenzen und Begabungen mit individuellen Hilfen möglichst breit und umfassend auszuformen,
- aus der signifikanten Individualisierung der intellektuellen Fähigkeiten, der Kreativität, der sozialen Kompetenzen und der Lebenslagen der Schüler, für die ein individuelles Förderkonzept entwickelt wird,
- aus der Orientierung an den neueren Tendenzen und Ergebnissen der Gehirnforschung und daraus resultierender schulpädagogischer und sozialpädagogischer Forschung,
- aus dem Erfordernis, für eine heranwachsende Gruppe von Schülern eine moderne, begabungsfördernde, weltoffene, tolerante, umweltbewusste sowie gemeinwesenorientierte Schule zu entwickeln,
- aus einem anzustrebenden Kooperationsmodell zwischen Pädagogen, Vertretern der Schulaufsicht und der Jugendhilfe, Hochschullehrern, Vertretern der Wirtschaft sowie den Schülern und ihren Herkunftsfamilien,
- und nicht zuletzt aus der Tatsache heraus, dass in Deutschland nicht Leistung und Kompetenzerwerb, sondern zunehmend soziale Herkunft das Differenzierungsmerkmal der deutschen Bevölkerung ist.

2 Begründungszusammenhänge für das Konzept

2.1 Leitlinien und organisierende Prinzipien

Unter der gemeinsamen pädagogischen Zielsetzung, die Individualität eines jeden Schülers zu achten und sein Recht, die eigenen Lebensmöglichkeiten und Bedürfnisse zu erkennen und zu verwirklichen sowie sie unter schützenden Bedingungen zur Geltung zu bringen, soll unser Gymnasium Lern-, Lebens-, Arbeits- und Fördergemeinschaft im Rahmen einer Lerngemeinschaft von Älteren und Jüngeren sowie von deutschen und Schülern anderer Nationalitäten werden. Wir streben für unsere Schule eine multikulturelle Zusammensetzung unserer Schülerschaft mit der besonderen Ausrichtung auf bereits längere Zeit in der Bundesrepublik Deutschland lebende Familien an.

Unsere Schule stellt sich folgende Bildungsaufgaben:

1. Vermittlung fundamentaler, universeller Bildung, die durch Schlüssel- oder Basisqualifikationen charakterisiert wird.
2. Allgemeinbildung als lebensweltliche Handlungsorientierung, die im Rahmen einer fächerverbindenden Aufgabe den allgemeinen und den spezifischen lebensorientierenden Bildungsanspruch miteinander verknüpft und die Schüler damit bei der Entwicklung ihrer Handlungs- und Verantwortungsperspektive unterstützt.
4. Vermittlung einer Spezialbildung im Bereich der sprachlichen Intelligenz sowie der besonderen Förderung der sozialen Kompetenzen/Intelligenzen.
5. Hinführung zum erfolgreichen Abschluss und zur Selbstprofilierung aller Schüler.

Mit den Bildungsangeboten des Gymnasium erwerben alle Schüler

1. ein breites Spektrum gemeinsamen Grundlagenwissens; im obligatorischen Kernbereich werden fundamentale allgemein- und spezialwissenschaftliche Sachkenntnisse vermittelt sowie kognitive, sozial-emotionale und praktische Fähigkeiten und Fertigkeiten entwickelt, und es wird zur moralischen und ästhetischen Urteilsbildung herausgefordert;
2. allgemeine Kompetenzen, wie Verantwortungsübernahme für sich selbst und andere, Methodenkompetenzen, technologischen, ökologischen und medialen Sachverstand und Entwicklung eines Beziehungszusammenhangs zwischen unterschiedlichen fachlichen bzw. fachwissenschaftlichen Problemzugriffen und Erkenntnissen;
3. bedeutsame Fähigkeiten, wie Kreativität, kommunikative Fähigkeiten, insbesondere Konflikt- und Konsensfähigkeit, Teamfähigkeit, Planungsfähigkeit, zielorientiertes Handeln, Ausdauer;
4. ein tiefergehendes Spezialwissen im sprachlichen Bereich sowie gesellschaftswissenschaftlichen Bereich;
5. eine klare Zielsetzung für den erfolgreichen Abschluss.

Das Leben an unserer Schule ist zu gestalten als:

- Übergangsphase zwischen grundschulischer Erziehung und Bildung sowie dem Übergang zur beruflichen Bildung/Studium und der Vorbereitung auf das Arbeitsleben,

- eigenständiger Lernort in Verbindung mit der Lebenswelterfahrung der Schüler und ihrer Herkunftsfamilien,
- individueller Erfahrungs- und sozialer Gestaltungsraum,
- Selbstbildungsprozess sowie
- gemeinsame Praxis interkulturellen Lernens von Jüngeren und Älteren bzw. deutschen und Schülern anderer Nationalität.

Mit dem Schulkonzept wird angestrebt, die divergenten Erfahrungen der Schüler aufzugreifen und sie im Kontext mit den verschiedenen Entwicklungstendenzen bewusst zu reflektieren.

Die unterschiedlichen Problemfelder, die adäquat zu den lebensweltlichen Orientierungen der Schüler für das systematische Lernen im Unterricht relevant werden, gewährleisten ihre Identitätsfindung und arbeiten die differenzierten Erfahrungen mit den Mitteln der Schule auf.

Das geschieht im Wesentlichen durch systematisches, praktisches und diskursives Lernen und Selbstreflexion, gleichzeitig in der Bestimmung und Förderung des stärksten Feldes der Intelligenz des Schülers sowie der Konzentration auf die speziellen sozialen Bedürfnisse des Schülers.

Im Zusammenhang mit der Schülerzusammensetzung einer Klasse sind die speziellen Multiple Intelligenzprogramme in Bezug zu speziellen Bedürfnissen der Kinder/Jugendlichen zu entwickeln und mit individuellen Wegen innerhalb der Gemeinschaft der Klasse zu arbeiten.

Demzufolge werden mit dem Schulkonzept umfangreiche Möglichkeiten für die Schüler vorgesehen, in denen die individuelle Auseinandersetzung und die gemeinsame Verständigung über Strukturen und Funktionen gesellschaftlicher und alltagspraktischer Erfahrungen ermöglicht werden. Die Schüler erweitern in diesem Zusammenhang ganz gezielt ihre Kenntnisse und Fähigkeiten in den verschiedenen Intelligenzen und bereiten sich gleichzeitig auf ihr Leben vor.

Im Hinblick auf zentrale gesellschaftliche Handlungsfelder, wie Zukunftsfähigkeit der Bundesrepublik Deutschland im internationalen Wettbewerb, internationale Kooperation, Wirtschaft, Wissenschaft und Forschung, Politik und Moral sollen dabei Urteilsfähigkeit, Kooperationsfähigkeit, Handlungsfähigkeit und Verantwortungskompetenz bei jedem Schüler aktiviert und gefördert werden.

So wird das Profil dieser Schule besonders der Vielfalt der alters-, entwicklungs-, sozial- und situationsbedingten Motivations- und Interessenlagen ihrer Schülerschaft Rechnung tragen. Außerdem wird das Profil davon bestimmt, dass pädagogisch neue Ansätze bei der Verknüpfung der verschiedenen Intelligenzen gewählt werden.

Da sich aus der Unterschiedlichkeit der Lernvoraussetzungen und -interessen wie aus der Vielfalt der Welt- und Selbstdeutungsmuster der Schüler Störungen des Unterrichtserfolges einstellen können, ist außerdem eine bessere Abstimmung der Lehrer- und Schülerperspektive auf die unterrichtliche Aufgabensituation der Schule notwendig.

Dabei geht es darum, die unterschiedlichen Anforderungen von Lerninhalten und sozialen Beziehungen in der Unterrichtssituation aufeinander abzustimmen bzw. Unstimmigkeiten im Dialog zwischen Lehrern und Schülern aufzuklären und für neue kognitive und soziale

Lernprozesse zu nutzen.

Dies setzt allerdings ein verändertes Verständnis von Unterricht voraus. Es wird Phasen systematischen und diskursiven Lernens in einem mehrperspektivischen Unterricht geben. Der mehrperspektivische Unterricht wird durch fächerverbindende Aufgaben und fachübergreifende Projekte ergänzt, in denen die Vielschichtigkeit der Lerninhalte und die Unterschiedlichkeit der Welt- und Selbstdeutungsmuster der Lehrer und Schüler zu einer selbst- und sozialverantwortlichen Handlungsperspektive wieder zusammengeführt werden können.

In diesem Sinne werden die fächerverbindenden und fachübergreifenden Aufgaben im Kanon der Unterrichtsfächer an unserer Schule nicht nur unterrichtlich bzw. im Selbststudium und in Projekten angelegt, sondern auch mit außerschulischen Erfahrungen verbunden, die das Umfeld der Schule zum Gegenstand schulischer Problembearbeitung machen.

Damit trägt ein solcher Unterricht entscheidend zu jenem reflektierenden Verhältnis des Schülers zu seiner Umwelt **und zu sich selbst** bei, die das eigentliche Ziel der Bildungsaufgabe darstellt, denn wer lernt - ändert sich. Wenn wir wirklich Neues lernen, bleiben wir nicht genau dieselben, nur eben mit etwas mehr gelerntem Material im Kopf – sondern das Aufnehmen von Neuem bedeutet immer auch Veränderung in dem, der es aufnimmt. In biologischen Systemen ist Lernen gar nicht anders möglich. Die Selbstreflexion, der Aufbau der eigenen Identität, ist Bestandteil des Lernens.

Die Bildungsinhalte und -ziele des Gymnasiums sind an den staatlich vorgegebenen Lehrplänen orientiert.

Modifizierungen wird es im didaktisch-methodischen und organisatorischen Vorgehen, in der zeitlichen Abfolge des Unterrichts und in der Nutzung sehr unterschiedlicher Medien geben.

Die Individuation des jeweiligen Förderkonzepts verändert die Organisationsstruktur ebenso wie das Tempo und das didaktisch-methodische Vorgehen des Unterrichts an unserer Schule.

Profilbildende Akzente setzt die Konzeption für das Gymnasium auch dadurch, dass sie reformpädagogische Gestaltungsprinzipien aufgreift, sich dennoch als leistungs- und ergebniszentrierte Schule versteht. Besonderer Wert wird auf die Herausbildung der sprachlichen Intelligenz gelegt.

Die Laute seiner Muttersprache werden durch den Säugling bereits nach der Geburt aufgenommen und im Alter von 6 Monaten geprägt. Erst im Schulalter wird die Sprachentwicklung abgeschlossen – so dass es so scheint, als wenn es in der Sprachentwicklung eine sogenannte kritische Periode gibt. Während dieser Zeit muss zwingend die Auseinandersetzung und Verarbeitung von Sprachinput erfolgen. Geschieht dies bis zum etwa 12. oder 13. Lebensjahr nicht, kann Sprache niemals vollends gelernt werden. Damit ist gerade die spielerische Nutzung der Muttersprache in allen Fächern und das ständige Umgehen mit der Muttersprache unabdingbar für deren sicheres Beherrschen.

Die Schüler einer jeden Schule sind hinsichtlich ihrer sprachlichen Lernvoraussetzungen sehr verschieden. Auch im Bereich des Gymnasiums finden wir Schüler, die unterschiedliche Sprachentwicklung aus dem bisherigen Lern- und Erlebnisbereich aufweisen. Aus den Erfahrungen der Musikpädagogik heraus hat es sich gezeigt, dass Sprecherziehung auch im Mittelschulbereich noch die Sprach- und Ausdrucksfähigkeit der Schüler erheblich fördert. Um dies zu erreichen, kommt dem Bereich des sprachlichen Lernens, besonders des Hören- und Sprechenlernens, auch nach dem 13. Lebensjahr noch eine wichtige Aufgabe zu.

Bei der verstärkten sprachlichen Förderung im Bereich des Gymnasiums bilden der Aufbau

und die Verbesserung der gesamten Kommunikationsfähigkeit des Schülers die Richtschnur der pädagogischen Bemühungen. Jede sprachliche Förderung fördert besonders die auditiven Wahrnehmungsfähigkeiten der Schüler durch eine intensive Hör-Sprecherziehung. Aus diesem Grund wird das Fach „Sprecherziehung“ zu einem wichtigen Bestandteil der schulischen Bildung in Klassenstufe 5 und 6.

Die als Fremdsprache ab Klassenstufe 5 unterrichtete englische Sprache wird zur Herstellung der sprachlichen Lebensnähe mit Muttersprachlern angereichert. Ein großer Teil des Wissens dieser Welt liegt in englischer Sprache vor, und auch die gegenwärtigen wirklich wichtigen gesellschaftlichen Diskussionen werden auf Englisch geführt. Wer die Sprache nicht beherrscht, bleibt hiervon ausgeschlossen. Die Erkenntnisse der Gehirnforschung nutzend, wird der Umgang mit der Fremdsprache so wirklichkeitsnah wie möglich geübt. Idealerweise sollten deshalb im Unterricht mit einem Muttersprachler Alltagssituationen mit den Schülern auf Englisch erlebt und versprachlicht werden. Zu besonderen Anlässen, aber auch im Alltag - bezogen auf die Jahreszeiten z.B. - bietet es sich an, mit den Schülern Themen und Sachen zu besprechen. Auch in der Fremdsprache kann die besondere Wirkung der Musik auf das menschliche Gehirn genutzt werden. So besteht die Möglichkeit, die Schüler mit aktueller englischer Musik zu konfrontieren. Das Hören von Musik bildet nicht nur das Verständnis für die Sprachmelodie der Fremdsprache, sondern bringt auch die Verbindung zur Musik selbst.

Ein weiterer wichtiger Ansatzpunkt im Konzept ist die Förderung der logisch-mathematischen Intelligenz. Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass unser Gehirn Zahlen in unterschiedlichen Formaten repräsentiert: zum Einen diskret und sprachlich und zum Anderen approximativ und räumlich. Da unser approximativ-räumliches Zahlenverständnis entwicklungsgeschichtlich sicherlich wesentlich älter ist als unser exakt-sprachliches lassen sich aus den Ergebnissen der Forschungen Konsequenzen für einen neuen Mathematikunterricht ziehen. Um gleichzeitig die räumliche Intelligenz mit zu fördern sollte der Mathematikunterricht in der Integration beider mathematischer Zugangsweisen bestehen.

Beim Lernen von Mathematik kommt es darauf an, Beispiele aus Lebensbereichen auszuwählen, die jeweils zu den zu lernenden Inhalten passen.

Es ist sehr wichtig, dass wir auch im Gymnasialbereich den Schülern den Spaß am Lernen nicht abgewöhnen. Der immer wieder auftretende Teufelskreis aus Frustration, Angst, Vermeidung, fehlenden Lernens, fehlender Kompetenz, schlechter Leistung, Bestrafung und erneuter Frustration ist für jeden Schüler auf seinem jeweiligen Leistungsniveau zu durchbrechen und durch den anderen Kreis zu ersetzen. Der andere Kreis beginnt bei Belohnung, was zur Freude am Lernen führt und was wiederum dazu führt, dass mehr gelernt wird. Daraus folgt ein besseres Verstehen und daraus wiederum eine Verbesserung der Fähigkeiten. Das führt zu besseren Leistungen, was wiederum zu äußerer Belohnung und damit zu dem Gefühl der inneren Belohnung und noch mehr Motivation führt. Dieser Mechanismus funktioniert in der Mathematik genauso wie bei der Musik oder im Sport.

Nur derjenige, der sehr viel übt, wird im Laufe der Zeit sehr gut. Hier ist ein weiterer Ansatz unseres Konzeptes – durch freiwilliges Üben ohne Druck von außen und auch ohne den Lehrer, der daneben steht, wird es ermöglicht, dass der Schüler den oben beschriebenen Teufelskreis verlassen kann und wiederum Motivation schöpft. Wichtig ist, dass es den Lehrern individuell gelingt, für jeden Schüler auf dessen Niveau der Kompetenz aufzusetzen. Schüler lernen nicht dadurch richtig sprechen, dass Grammatik oder Vokabeln gepaukt werden. Schüler brauchen Beispiele und Übung. Auch in am Gymnasium muss daher immer wieder geübt werden, sowohl in der Sprache, als auch in der Mathematik, aber auch mit

Problemen und Konflikten umzugehen.

Das menschliche Gehirn befindet sich auch im Bereich der Sekundarstufe I und II noch in der Entwicklung und braucht in seiner Entwicklung nicht Regeln, sondern wie bereits beschrieben, gute Beispiele. Um Regeln aus Inputbeispielen abstrahieren zu können, muss der Input diese Regeln widerspiegeln, d. h. er bedarf einer inneren Struktur. Es wird besser gelernt, wenn zunächst einfache, aber grundlegende Beispiele trainiert werden. Ein nichtsprachliches Beispiel: Wir singen unseren Kindern zunächst sehr einfache Kinderlieder vor. Hierdurch werden die Töne der Tonleiter – sie stehen in einem komplexen, mathematisch definierbaren Verhältnis zueinander – zunächst gelernt, bevor schwierigere Abfolgen, Harmonien etc. als solche wahrgenommen und auch produziert werden können. Die Fähigkeit, Stücke zu komponieren und aufzuführen; ein besonderes Gespür für Intonation, Rhythmik und Klang, aber auch ein subtiles Gehör dafür zu entwickeln, ist ein Prozess, der über viele Jahre sich entwickelt und frühzeitig begonnen werden muss. Aus der Forschung heraus wird vermutet, dass die sogenannte musikalisch/rhythmische Intelligenz mit anderen Intelligenzen wie der sprachlichen, räumlichen oder kinästhetischen zusammenhängen könnte (Gardner 2000, S. 22).

Mit der hintergründigen Förderung dieser Intelligenz werden wir die Wirkung der Musik auf den Menschen ganz bewusst nutzen. Musik bewirkt prinzipiell das Gleiche wie andere biologisch außerordentlich wichtige Reize. Sie stimuliert das körperliche Belohnungssystem, das auch durch Sex oder Rauschdrogen stimuliert wird und das mit der Ausschüttung von Dopamin und von endogenen Opioiden einhergeht. Zusätzlich führt Musik zur Aktivierung von Strukturen, die für Wachheit und Aufmerksamkeit wichtig sind und hat somit weitere günstige Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die Leistungsfähigkeit der Menschen. In den Lernprozess eingebracht bedeutet das eine Steigerung der Lernfreude und somit auch eine Steigerung der Lerneffekte. In diesem Zusammenhang sei auch auf die besondere Rolle eines netten Wortes der Lehrer oder des freundlichen Blickes der Lehrerin hingewiesen, die ebenfalls das biologische Belohnungssystem im Gehirn aktivieren und somit zur Lernfreude und Lernbereitschaft beitragen.

Ein geschlossenes Konzept zur Förderung von Intelligenz, Kompetenz und Begabungen liegt damit natürlich nicht vor, da auch das Vorliegende nur einen bestimmten Lebensabschnitt der Heranwachsenden erfasst. Perspektivisch will der Schulträger deshalb durch die Errichtung einer entsprechenden Grundschule die Begabungsförderung in diesem Bereich erweitern.

2.2 Fundamentale Bildung

Angesichts komplexerer Lebensbedingungen, die einerseits für den Einzelnen immer unübersichtlicher werden, in denen andererseits vorgefertigte mediale Erklärungsmuster zur Übernahme immer schon bereitliegen und angesichts steigender Anforderungen in den Schlüsselqualifikationen, wie Konflikt- und Konsensfähigkeit, Planungsfähigkeit sowie Methodenflexibilität und der lebensweltlichen Orientierungsprobleme der Schüler wird das Gymnasium eine fundamentale, fachübergreifende allgemein-wissenschaftliche Bildung für die Schüler sichern.

Je mehr sich die Eingangsvoraussetzungen der Schüler und ihre Lern- und Lebensinteressen auf vielfältige Weise voneinander unterscheiden, desto dringlicher wird es die Aufgabe des Gymnasiums sein, diese heterogene Ausgangslage im Sinne gemeinsamer und zugleich differenzierter Bildungsziele zu überwinden.

Lebensweltliches Orientierungswissen als allgemein-wissenschaftliche Grundbildung ist

daher für das Gymnasium ebenso unverzichtbar wie eine differenzierte Unterrichtsorganisation, die optimal den unterschiedlichen Lernvoraussetzungen der Schüler und deren unterschiedlichem Förderbedarf Rechnung tragen muss.

Diese fundamentale Bildung wird es den Schülern ermöglichen, ein reflektierendes Verhältnis zu ihrer Lebenswelt und zu eigenen wie auch fremden Welt- und Selbstdeutungsmustern zu entwickeln.

Sie muss für alle Schüler nach allgemeiner Überzeugung sowohl lebensweltbezogen als auch handlungsorientiert sein und zu einem kompetenten Umgang mit gesellschaftlichen Kernproblemen sowie mit persönlichen Problemen befähigen.

Dazu gehören z. B. die Fragen nach den Grundwerten menschlichen Zusammenlebens, nach den gegenwärtigen und künftigen Veränderungen unserer wirtschaftlichen, technischen und sozialen Lebensbedingungen und deren Folgen für den Einzelnen sowie auch nach den Möglichkeiten, in diese Veränderungen selbstgestaltend einzugreifen.

Die Inhalte der fundamentalen Bildung werden für uns durch die staatlich vorgegebenen Lehrpläne bestimmt.

Wir gehen davon aus, dass mit der Intelligenzförderung die Schüler schneller, als in den Lehrplänen vorgesehen, lernen werden. Deshalb werden die Wochenstundentafeln in dem Sinne modifiziert, dass Zeit für die tiefergehende Wiederholung und Festigung zur Verfügung steht.

Wir gehen davon aus, dass in jedem Menschen verschiedenste Begabungen stecken. Howard Gardner machte darauf aufmerksam, dass die Intelligenzen, die bei jeder Person in verschiedener Ausprägung vorhanden sind, zur Folge haben, dass alle Menschen auf unterschiedliche Arten lernen, sich erinnern, Aufgaben ausführen und verstehen. Diesem Ansatz folgend werden die Intelligenzen bei den Schülern entsprechend herausgearbeitet und gefördert.

2.3 Differenzierende Spezialbildung und Öffnung der Schule

Abgesehen von der fundamentalen Allgemeinbildung für alle Schüler müssen sich die spezifischen, inhaltlichen wie organisatorischen Besonderheiten des Gymnasiums an der Vielfalt und Unterschiedlichkeit der außerschulischen Lebensbedingungen, der daraus resultierenden unterschiedlichen Lernvoraussetzungen und -interessen sowie an den Lebensperspektiven der Schüler orientieren.

Je stärker die Individualisierung der intellektuellen Fähigkeiten, der Kreativität, der sozialen Kompetenzen und der Lebenslagen der Schüler ihre Lern- und Lebensinteressen prägt, um so dringlicher wird die Aufgabe der Schule, entwicklungsadäquate Bildungsangebote zu offerieren. Individualisierung ist der Kernpunkt des Förderkonzepts.

Angesichts der möglichen individuellen Unterschiede der Schüler erhöht sich gleichzeitig der Bedarf an curricular-didaktischer und methodischer Differenzierung.

Das Gymnasium kann allerdings nicht die ganze Breite der Begabungen fördern, sondern wird sich auf die **Herausbildung** der Intelligenzen orientieren und Hilfe bei der Selbstfindung der eigenen Begabungen geben. Im Mittelpunkt stehen die von Gardner beschriebenen acht Intelligenzen, die besonders gefördert werden:

Logisch/Mathematische Intelligenz

Diese Intelligenz beschreibt die Fähigkeit, mit Beweisketten umzugehen, aber auch durch Abstraktionen, Ähnlichkeiten zwischen Dingen zu erkennen. Die logisch-mathematische Intelligenz bezeichnet auch die Fähigkeit, mit Zahlen, Mengen und mentalen Operationen umzugehen. Die Herangehensweise zur Förderung dieser Intelligenz wurde bereits oben beschrieben.

Musikalische/Rhythmische Intelligenz

Diese Intelligenz beschreibt die Fähigkeit, Stücke zu komponieren und aufzuführen, ein besonderes Gespür für Intonation zu besitzen, Rhythmik und Klang zu spüren, aber auch ein subtiles Gehör dafür zu entwickeln. Obwohl die besondere Förderung dieser Intelligenz vordergründig nicht vorgesehen ist, werden wir die Wirkung der Musik auf den Menschen ganz bewusst nutzen.

Körperlich/Kienästhetische Intelligenz

Unter dieser Intelligenz versteht Gardner die Beherrschung, Kontrolle und Koordination des Körpers und einzelner Körperteile.

Diese Intelligenz spielt im Gesamtkonzept eine fachübergreifende Rolle. Obwohl es nicht darum geht, sportliche Höchstleistungen bei den Schülern zu erzeugen, wirken Sport, Spiel und Bewegung in vielfacher Hinsicht auf Wohlbefinden, Vitalität und Leistungsbereitschaft. Die Wechselwirkung zu den anderen Intelligenzen wird besonders daran deutlich, dass ein gesunder und trainierter Körper leistungsfähiger ist als andere. Im sportlichen Spiel können Input-Output-Relationen immer wieder trainiert werden, ohne dass der Organismus Gefahr läuft, bei einer falsche Outputreaktion Schaden zu nehmen. Spiel ist damit die unmittelbare Konsequenz von Lernfähigkeit. Spielen bereitet Freude und Erfolg und wird als methodische Möglichkeit auch in allen anderen Bereichen angewandt.

Sprachlich/Linguistische Intelligenz

Darunter versteht Gardner die Fähigkeit, Sprache treffsicher einzusetzen, um die eigenen Gedanken auszudrücken und zu reflektieren. Die Fähigkeit andere zu verstehen, ist auch ein Bestandteil der sprachlichen Intelligenz. Über die Bedeutung der Herausbildung dieser Intelligenz wurde bereits oben geschrieben.

Räumliche Intelligenz

Sie beschreibt die Fähigkeit, die sichtbare Welt akkurat wahrzunehmen, Wahrnehmungsergebnisse zu transformieren und abzuwandeln sowie visuelle Erfahrungen, selbst in Abwesenheit physikalischer Reize, nachzuschaffen. Diese Intelligenz werden wir fachübergreifend fördern, ohne sie besonders hervorzuheben.

Die Herausbildung besonders der sozialen Intelligenzen (Intrapersonale Intelligenz, Interpersonale Intelligenz und Naturalistische Intelligenz) - auch Sozialverhalten genannt - erfolgt grundsätzlich fachübergreifend in der Breite aller zur Verfügung stehenden Formen, wie

- Arbeit und Lernen in altersgemischten Gruppen, um Kooperations- und Solidarfähigkeit stetig zu entwickeln (im Ergänzungsbereich),

- Wochenplanarbeit, Frei- und Projektarbeit sowie Arbeitsgemeinschaften, um das Verhältnis von Differenzierung und Individualisierung zu gewährleisten,
- Arbeit und Lernen in Projekten, um sowohl dem Verhältnis von systematischem und praktischem Lernen gerecht zu werden als auch die Schüler zu befähigen, eine eigene Handlungsperspektive aufzubauen,
- Feiern und Rituale als Grundformen bewusster, organisierter sowie intergenerationeller Erfahrungsweitergabe und Kulturpflege,
- Gestaltung von Gesprächskreisen zur Entwicklung ästhetischer und moralischer Argumentationen.

Es geht auch darum, den Schülern in kleinen Bereichen Verantwortung zu übertragen, vor allem für andere und in kleinen Gruppen, so dass sie lernen, was es heißt, Ansprüche auszugleichen, gemeinsam zu entscheiden und die Entscheidung der Gemeinschaft selbst dann mitzutragen, wenn man selbst eigentlich dagegen war. Genauso, wie man Sprechen nur in der Sprachgemeinschaft durch Sprechen und Verstehen lernt, lernt man Sozialverhalten nur in einer Gemeinschaft, in und mit der man handeln darf und kann. Kooperation wird spielerisch gelernt.

Wir folgen damit modernen schultheoretischen Forderungen nach Öffnung von Schule und Unterricht. Unerlässlich ist dabei, dass die Schüler gerade in den geöffneten Formen stets in ihrer persönlichen proximalen Entwicklungszone arbeiten. Dabei wird der Lehrer nur soviel Hilfe leisten wie notwendig.

Im Sinne der *methodischen Öffnung* zielt unser Unterricht auf altersgerechte Mitwirkungsmöglichkeiten und -leistungen der Lernenden an ihrem eigenen Lernprozess, die sicherstellen, dass die Schüler die Lerngegenstände nicht einfach übernehmen, sondern in einem selbständigen Handeln und Aneignen der Welt zugleich gezielt in ein Selbstverhältnis zu ihrem Lernprozess treten können.

Die *thematische Öffnung* eines solchen Unterrichtes zielt auf die angestrebte Vielseitigkeit und Selbsterfahrung der Schüler. Hierbei sollen die Inhalte im Kontext der jeweils vorhandenen Lebenswelt Erfahrung und die daraus resultierenden Fragen der Lernenden bestimmt und in der Vielfalt und Komplexität möglicher außerunterrichtlicher Handlungsbezüge für die Lernenden dargestellt und angeeignet werden. Die thematische Öffnung bezieht sich also auf die Aufgabe der gleichzeitigen Förderung von Erkenntnis und Teilnahme bei den Schülerinnen und Schülern.

Die *institutionelle Öffnung* besteht darin, Strukturen für die Organisation von Lernprozessen zu schaffen, die es erlauben, den Lernenden schon im Lernprozess als entscheidungs-, handlungs- und bildungsfähiges Individuum zu sehen und zu fördern.

Dies ist nur möglich, wenn der Unterricht und die Schule nicht nur an die Erfahrungen der Lernenden anknüpfen, um diese zu erweitern, sondern zugleich Übergänge in variable außerunterrichtliche Handlungssituationen anbieten, wie auch umgekehrt außerunterrichtliche Erfahrungssituationen in konkrete, unterrichtlich angeleitete Erfahrungserweiterung überführt werden.

3 Umsetzung des Konzepts

3.1 Didaktisch-methodische Grundlagen

Das Schulkonzept fördert die Gestaltung eines sowohl differenzierten als auch integrierten Unterrichts, der auch sehr unterschiedliche Lernmöglichkeiten angemessen berücksichtigt und zugleich gemeinschaftliche Lernaktivitäten ermöglicht.

Durch die Gestaltung werden der Unterricht, das Schulleben und die ergänzenden Angebote zu einem Ort gemeinsamer Erfahrungen, der Selbsterprobung und einer verantwortlichen Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Das setzt die Öffnung der Schule voraus und fördert sie zugleich.

Unser Bildungsansatz entwickelt die phantasievolle Eigenaktivität, das selbstorganisierte Lernen in Gruppen und die selbstverantwortliche Gestaltung der Lebensbedingungen der Individuen und der sozialen Gemeinschaft. Mit Hilfe einer integrativen pädagogischen Konzeption unterstreichen wir diejenigen Inhalte und Lernformen, die geeignet sind, auf ein selbstbestimmtes Handeln in sozialer Verantwortung und Selbstverantwortung vorzubereiten.

Die traditionellen reformpädagogischen Forderungen nach ganzheitlichen Lernprozessen werden durch die Verknüpfung vielfältiger Lernformen mit unterschiedlichen Lernorten innerhalb und außerhalb des Unterrichts und der Schule ausdifferenziert, wobei die Erfahrung mit der Natur und naturwissenschaftlichen Fächern eine ganz besondere Rolle spielen wird. Studien haben gezeigt, dass Kinder und Jugendliche in der Lage sind, sehr schnell viel über ihre Umwelt zu lernen. Nur das, was wir kennen, können wir auch schützen – in diesem Sinne ist eine kontinuierliche Verbindung von Natur und Umweltschutz herzustellen.

Nur so können die gruppenspezifischen Erfahrungen und Umgangsformen, die angeeignet wurden, um die Vielfalt heutiger Lebens- und Lernaufgaben ergänzt und in Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Problemzugriffen und -sichtweisen reflektierte Interpretationsmuster der eigenen Person und ihrer Lebenswelt entwickelt sowie bereits aufgebaute Persönlichkeitsmerkmale, Verhaltensmuster und Sachbezüge auf neue Orientierungen hin verändert werden.

Um im Sinne eines sich erweiternden und vertiefenden Weltverständnisses bildungswirksam zu sein, wird der Unterricht von vornherein mehrperspektivisch angelegt sein und die Öffnung der schulischen Lerninhalte für verschiedene Auslegungen sowie die Öffnung der Schüler für unterschiedliche Sichtweisen intendieren.

Ein mehrperspektivisch bildender Unterricht setzt seinerseits ein dialogisches Erziehungsverständnis voraus. Dieses Erziehungsverständnis trägt dazu bei, die asymmetrische Lehr-Lernsituation in der Schule als Abbild des traditionellen Generationsgefälles tendenziell zu überwinden.

Er bindet die schulischen und außerschulischen Erfahrungs- und Lernprozesse der Schüler immer wieder an eine diskursive Verständigung über ihre Genese, ihren möglichen Sinn und Zweck und fördert die Selbsterziehung der Schüler auf der Grundlage der ergänzenden und korrigierenden Rückmeldung des eigenen Handelns durch das Verhalten Anderer.

Dialogische Erziehung wird damit zur zentralen Vermittlungsinstanz zwischen dem mehrperspektivischen Unterricht in der Schule einerseits und den divergenten Lebenswelten

und -erfahrungen der Schüler andererseits.

Durch die diskursive Entwicklung eines distanziert-reflektierenden Wechselverständnisses und Selbstverständnisses fördert das Schulkonzept die Identitätsfindung der Schüler und ermöglicht ihnen zugleich den Erwerb einer sozial-kommunikativen Handlungskompetenz und lebensweltlichen Orientierung, die sie zur Beantwortung der Frage befähigen soll, wie unter individuell und sozial ungleichen Lebens- und Lernbedingungen dennoch gemeinsam gehandelt werden kann. Daraus ergibt sich zwangsläufig eine andere organisatorische Grundstruktur von Schule und Unterricht.

Wir orientieren uns grundsätzlich an folgenden Organisationsprinzipien, um Unterricht, Schulleben und Lebenswelterfahrungen der Schüler zu vermitteln:

a) *Variable Unterrichtsorganisation*

- fachübergreifender Unterricht mit aufgabenbezogener Binnendifferenzierung nach Leistung und Interesse,
- fächerverbindende Aufgaben, die leistungs- und interessendifferenziert sind,
- Gestaltung von Frei- und Projektarbeit mit Optionen für Einzel- und Partnerarbeit sowie Selbststudium.

Am Ende einer Schulwoche bzw. eines Schulmonats werden jeweils für die kommende Woche bzw. den kommenden Monat die Wechsel zwischen diesen Formen der Unterrichtsorganisation mit den Schülern besprochen und festgelegt.

b) *Verknüpfung inner- und außerschulischer Erfahrungs- und Lernprozesse*

- damit die unterschiedlichen außerschulischen Lernerfahrungen der Schüler in die Aneignung der schulspezifischen Arbeitsformen einbezogen werden und so eine kontinuierliche Lernentwicklung ermöglicht wird,
- um ein komplexes und differenziertes Erfassen der Lerngegenstände und -aufgaben zu ermöglichen und
- um durch Erkennen seiner gesellschaftlichen oder alltagspraktischen Bedeutsamkeit handlungsorientiertes Lernen zu ermöglichen.

c) *Verzahnung von Unterrichtsvorhaben mit außerunterrichtlichen und außerschulischen Aktivitäten*

- um regelmäßige Anlässe zu didaktisch gestalteten und selbstorganisierten Übergängen vom Lernen zum Handeln, von kritischer Reflexion zu konsensorientierter Diskussion und gemeinschaftlichen Aktionen zu schaffen,
- um sachbezogene und soziale Lernprozesse wechselseitig abzustützen,
- um einen geregelten Wechsel zwischen lehrgangmäßigem Unterricht, erlebnisbezogenen, handlungsorientierten und fachübergreifenden Arbeitsprozessen zu ermöglichen und
- um die unterschiedlichen Seiten der Persönlichkeit in die schulische Lernarbeit einzubeziehen und die Erfahrungen von Handlungskonsequenzen zu ermöglichen.

d) *Flexible Unterrichtsorganisation zur Kombination unterschiedlicher Differenzierungskriterien mit vielfältigen Lernarten*

- um individuelle Zeiteinteilung und unterschiedliche persönliche Zugangsweisen zum Unterrichtsgegenstand zu ermöglichen,
- um die individuellen Begabungs- und Leistungspotentiale der Schüler systematisch zu entfalten und für gemeinsam zu lösende Aufgaben zu nutzen,
- um unterschiedliche Arbeitsformen und -zusammenhänge einzuführen sowie themenzentriertes und lehrgangsbezogenes Arbeiten einzuüben.

e) *Regelmäßige Überprüfung, Dokumentation und Beratung der individuellen Lern- und Leistungsentwicklung sowie des persönlichen Arbeits- und Sozialverhaltens*

- um die Selbstkontrolle der Schülerarbeit zu qualifizieren,
- um punktuelle Leistungskontrolle durch einen kontinuierlichen Prozess der Lernhilfe und Korrektur zu ersetzen, wird grundsätzlich die „Sechs-Wochen-Regel“ für Leistungsnachweise in allen Fächern eingeführt, d.h. es ist verboten in Klassenarbeiten irgendetwas zu bringen, was in den letzten sechs Wochen durchgenommen wurde. Damit wird für die Schüler deutlich, dass es sich nicht lohnt, den Stoff der letzten Wochen am Abend vor der Klassenarbeit auswendig zu lernen, sondern so zu lernen, wie es für die Schüler ohnehin am besten ist, jeden Tag ein bisschen.
- um eine selbstkritische Überprüfung der schulischen Angebote zu gewährleisten.

f) *Rhythmisierung des Tages-, Wochen- und Schuljahresablaufes*

- um die Formen des differenzierten Unterrichts mit Freiarbeit sowie Phasen individuellen und gemeinschaftlichen Lernens zu verbinden und so die Persönlichkeitsentwicklung der Schüler zu fördern. Dies ist um so wichtiger, weil auch in der Sekundarstufe I immer wieder geübt werden muss, auch mit Problemen und Konflikten umzugehen.
- um durch den Wechsel zwischen Anspannung und Erholung den Lern- und Erholungsbedürfnissen der Schüler Rechnung zu tragen,
- um differenzierte Lernangebote und Lernhilfen bereitzustellen,
- um die Selbststeuerung der Lernprozesse und die Eigenverantwortung der Schüler für ihren Lernfortschritt durch Mitplanen und Mitbestimmen zu entwickeln und zu fördern,
- um Einseitigkeiten außerschulischer Erfahrungs- und Lernprozesse durch Vielgestaltigkeit der schulischen Lernimpulse und durch Aufforderung zur Selbsttätigkeit auszuschließen.

Der Unterricht zur Vermittlung der Lehrplaninhalte erfolgt altershomogen, bedient sich aber in allen Klassenstufen in hohem Maße auch der aufgabenbezogenen Binnendifferenzierung.

Themenbezogene Projekte berücksichtigen die unterschiedlichen Interessen und familiären Perspektiven. Fachübergreifende Vorhaben und Aufgaben werden leistungs- und interessendifferenziert sowie bei Bedarf altersheterogen verwirklicht.

Bei der Freiarbeit werden Entscheidungen gefördert, einen Lerngegenstand nach eigenem

Ermessen zu erarbeiten. Das kann sowohl individuell in Partnerarbeit mit Tutoren oder ab dem 6. Schuljahr im Dialog mit Medien erfolgen. Im Unterrichtsverlauf werden Zäsuren für gemeinsame Planung oder reflexive Bewertung einer Unterrichtseinheit u. a. vorgesehen.

Für die individuelle Förderung im Unterricht ist es von besonderer Bedeutung, dass wichtige Lernerfahrungen geschaffen werden, die auf die ethisch-moralischen, ästhetischen, affektiven und praktischen Aspekte beim Lernen zurückgreifen und sie dabei stets miteinander verknüpfen. Dabei wird den Heranwachsenden stets das „Recht auf Scheitern“ zugestanden. Besonders in diesen Fällen ist eine intensivere Hinwendung des schulischen Mentors zum Schüler notwendig, um die sich aus dem „Scheitern“ ergebenden neuen Erkenntnismöglichkeiten für den Schüler gemeinsam mit ihm herauszuarbeiten, Schlussfolgerungen zu ziehen, deren Umsetzung abzusprechen und ihn neu zu motivieren. Außerdem ist es notwendig, dass begabteren Schülern nichts Wichtigeres vermittelt wird, als Respekt vor Schwachen und Behinderten, als Teamfähigkeit mit weniger Begabten und Gruppengefühl.

Alle Rahmenbedingungen für eine Beteiligung der Schüler am Unterrichtsprozess und an der Gestaltung des Schulalltages als Ganzes sollen dabei genutzt werden. Das findet seinen Ausdruck in der Befähigung und dem Einsatz von Schülertutoren, Lerngruppenleitern, Assistenten für Fachstunden u. ä., die die Arbeit der Pädagogen unterstützen und die individuelle Förderung einzelner Schüler und Schülerinnen ermöglichen.

Die Mitwirkung in Arbeitsgemeinschaften, bei Tagen der Offenen Tür, in Projektwerkstätten eröffnet eine sinnvolle Vernetzung mit unterschiedlichen Lernorten sowie sinnvollen Anwendungs- und Anregungsfeldern von Wissen. Das gleiche gilt für die Ausgestaltung der Klassenräume, die Einrichtung der Begegnungsräume und auf die Erstellung von methodischen Hilfsmitteln und Medien.

Die Bildungsinhalte werden als Angebote vielfältiger und differenzierter Lernmöglichkeiten beschrieben und in ihren Zielen und Inhalten den Schülern mitgeteilt. Alle Schüler einer Klasse gestalten mit Hilfe ihrer Fachlehrer den Unterricht so, dass Tempo, Umfang, Intensität und Ergebnisse die individuellen Lernvoraussetzungen berücksichtigen und Lernmotivationen von Erfolgssicherheit geprägt werden.

Hausaufgaben tragen einen spezifischen Charakter im Lernprozess. Sie werden primär in jenen Fächern aufgetragen, in denen Leistungsdefizite festgestellt werden und über primär erfolgsmotiviertes Lernen eine Leistungssteigerung zu erwarten ist. Hausaufgaben können auch als Projektaufgaben für eine Lerngruppe oder ein Lernteam übernommen und gelöst werden.

Von besonderer Bedeutung sind Initiationsrituale wie die Aufnahme in die Schule, Schulfeste etc. sowie die würdigende Wahrnehmung von Fortschritten jedes Einzelnen bei der Bewältigung schulischer Pflichten und der Übernahme von freiwilligen Aufgaben.

Wesentlich für die Schule ist auch, dass die Einheit von Unterricht und Schulleben durch Gesprächskreise, Freiarbeit, Sport, künstlerische Betätigung und Feste strukturiert sind.

3.2 Schwerpunktlegung der inhaltlich-curricularen Struktur

- Zur Umsetzung des Konzeptes, besonders der verstärkten sprachlichen Bildung, wird in den Klassenstufen 5 und 6 das Fach Sprecherziehung außerhalb der Stundentafel eingeführt.

Für die Arbeitsgemeinschaften, die Vorbereitung auf Wettbewerbe werden keine Curricula erarbeitet, da diese entweder im Freizeitbereich (Arbeitsgemeinschaften) angesiedelt sind oder sinnvollerweise nur individuell gestaltet werden können (Wettbewerbsvorbereitung).

3.3 Entwicklungsphysiologische Besonderheiten der Reifung

Die Gehirnforschung hat herausgefunden, dass unsere Gehirne darauf spezialisiert sind, das Allgemeine aus den Signalen der Umgebung zu extrahieren. Sie tun dies, auch ohne dass wir dieses Allgemeine als Solches lernen. Im Gegenteil meist lernen wir Allgemeines, ohne es als solches explizit zu wissen. Wichtig ist jedoch eins: Das Allgemeine, das wir gelernt haben, ist abhängig von den Erfahrungen, die wir in der Welt gemacht haben. Nicht Fakten, sondern Geschichten lassen uns aufhorchen und gehen uns an. Warum gäbe es sonst Märchen, warum handelt Buch, Funk und Fernsehen überwiegend von Fiktion? Um also die Fähigkeiten des Gehirns zur Verallgemeinerung zu stimulieren, ist es wichtig, Lehrplaninhalte so darzustellen, dass die Schüler selbst verallgemeinern können – Fakten in Geschichten darstellen, über die nachgedacht werden kann. Dabei werden bereits vorhandene allgemeine Strukturen verwendet, um neue Sachverhalte zu begreifen. Schüler fragen immer noch unermüdlich, sind wissensdurstig und neugierig – diese Eigenschaften müssen die Lehrer fördern und nicht den Schülern abgewöhnen wollen.

Während die Schüler heranwachsen, reifen auch ihre Gehirne. Die Zusammenhänge zwischen Reifung einerseits und Lernen andererseits sind sehr kompliziert und noch keineswegs vollständig erforscht. Eine besonders problematische Reifestufe dabei ist für alle Beteiligten die Pubertät. Wissenschaftliche Studien haben herausgefunden, dass zumindest ein Grund für die bekannten Schwierigkeiten pubertierender Jugendlicher eine vorübergehende gehirnreifungsbedingte Schwäche emotionaler Informationsverarbeitung sein kann. Das bessere Verständnis der Vorgänge um die Pubertät können bei allen Beteiligten eine aktive Gestaltung hervorrufen.

4. Formale Struktur der Schule

Wir beziehen uns in unserem Antrag auf die Schulordnung Gymnasium des Freistaates Sachsen in der jeweils gültigen Fassung.

In § 5 Gesetz über Schulen in freier Trägerschaft (SächsFrTrSchulG) vom 4. Februar 1992, rechtsbereinigt mit Stand vom 1. August 2001 wird in Absatz 1 weiterhin ausgeführt:

(1) Die Genehmigung ist zu erteilen, wenn eine Schule

1. in ihren Lehrzielen und Einrichtungen sowie in der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Lehrkräfte nicht hinter den öffentlichen Schulen zurücksteht,
2. eine Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern nicht fördert,
3. von einem Schulträger, der oder dessen vertretungsberechtigte Organe die für die verantwortliche Führung erforderliche persönliche Zuverlässigkeit besitzen, geführt wird und
4. die wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Lehrer genügend sichert.

Im Gegensatz zur Grundschule ist für die von uns beantragte Schulart kein besonderes pädagogisches Konzept erforderlich – gleichwohl haben wir uns entschlossen, ein besonderes pädagogisches Konzept für das Gymnasium anzuwenden.

4.1 Auswahlkriterien und Anforderungsprofile an die Lehrkräfte

Wie aus dem bisher dargestellten Konzept deutlich wird, folgt, dass der Lehrer der mit weitem Abstand wichtigste Faktor beim Lernen in der Schule ist. Die Psychotherapieforschung hat längst gezeigt, was sich in der Pädagogik erst noch herumsprechen muss: Es kommt nicht auf die Technik an, sondern darauf, ob Therapeut und Klient miteinander klar kommen. Ist dies nicht der Fall, findet kein Umlernen, keine Neuorientierung statt.

Die pädagogischen Kräfte stehen vor der Aufgabe, die im Schulkonzept angelegten Möglichkeiten zu nutzen, um die verschiedenen Lern- und Lebenserfahrungen der heranwachsenden Schüler aufzugreifen und diese selbstbewusst reflektieren zu lassen. Dafür ist es notwendig, dass der Lehrer als lebensweltliches Vorbild wirkt und Freude an seinem Beruf und dem Umgang mit den Schülern hat und dies auch deutlich werden lässt. Ein Lehrer, der seinen Beruf und seine Schüler nicht liebt, wird nicht in der Lage sein, Begeisterung für einhäusige oder zweihäusige Pflanzen zu erzeugen.

Das hohe Lerntempo der Schüler sowie deren sich immer stärker entwickelnde Fähigkeit zur Vernetzung und zum Transfer stellen besonders hohe Anforderungen auch an die Fachkompetenzen der Lehrer. Auch hier gilt: Wer Mathematik als Lehrer nicht mag – sollte dies auch nicht unterrichten, weil er keinen Spaß an dieser Arbeit hätte und somit auch keine Begeisterung bei den Schülern für Bruchrechnen hervorrufen kann.

Sie müssen neben einem hohen Maß an Kompetenzen (Handlungswissen, Einfühlungsvermögen, Verantwortungsbewusstsein, ...) selbst kreativ sein und einen Blick für Neues haben, denn sie werden selbst als Modell für schöpferisches Verhalten fungieren. Ihre Fähigkeit, wechselnd Rollen einzunehmen, ist besonders gefragt, denn sie werden sowohl die Rolle der anspruchsvollen Meister ihres Faches als auch die des Lernbegleiters und Mentors einnehmen.

Pädagogen, die an unserer Schule unterrichten, müssen also hoch motiviert und fachlich versiert sein sowie Kenntnisse von den Möglichkeiten der Förderung vorhandener protektiver Faktoren bei den Schülern haben.

Sind diese Kenntnisse nicht vorhanden, wird vor Arbeitsaufnahme bzw. unmittelbar danach eine entsprechende Weiterbildung absolviert. Für die Lehrkräfte wird der weitere zusätzliche Anspruch an ihr pädagogisches Können durch eine berufsbegleitende Fortbildung und die Organisation eines regelmäßigen Erfahrungsaustauschs mit anderen Schulen sichergestellt.

Die Lehrer müssen in hohem Maße team-, konflikt- und konsensfähig sein. Bei den Lehrern ist ein überdurchschnittliches Maß an Kreativität und Offenheit gegenüber allem Neuen, insbesondere zu modernen Unterrichtsmethoden, notwendig. Lehrer anderer Nationalitäten werden als Bereicherung und Chance für die Entwicklung der Schule und des Kollegiums gesehen.

Aufgrund der hohen Anforderungen an die Lehrer, die letztendlich über den Erfolg des Schulkonzeptes entscheiden, wird auch an ein Auswahlverfahren für Lehrer gedacht.

4.2 Kooperationspartner

Lernen findet keinesfalls nur in der Schule statt. Aus diesem Grund sind zur Realisierung des Konzeptes zum einen Experten und zum anderen Kooperationspartner unerlässlich.

Einige Gründe sind bereits ausgeführt worden und sind letztendlich in den begrenzten

Ressourcen in personeller, materieller und finanzieller Hinsicht der Schule begründet. Die Vorteile für die Schüler und Lehrer sind vielfältig. Die Schüler lernen ihre Umwelt kennen, die nicht nur die unmittelbare Umwelt der Schule ist, sondern auch berufsbildende Schulen und Einrichtungen sowie Unternehmen und erhalten Einblicke in deren Arbeits- und Funktionsweisen. Durch diese neuen Kontakte und Ansprechpartner, die ihnen neue Horizonte eröffnen, können Fehlentscheidungen hinsichtlich der weiteren Entwicklung (Berufs- und Studienorientierung) minimiert werden.

Die Lehrer profitieren ebenfalls durch diese Kontakte. Sie erfahren eine implizite Fortbildung und erhalten neue Impulse für ihren Unterricht in Hinsicht auf neue Erkenntnisse in ihrem Fach und Unterrichtsmethoden. In der Zusammenarbeit mit Betrieben und Einrichtungen aktualisieren und erweitern die Lehrenden ihre Sicht auf die wirtschaftliche Praxis, deren Entwicklung, Erfordernisse und aktuelle Probleme.

Kontakte und Kooperationsbeziehungen sollen nicht nur im deutschen Umfeld, sondern auch zu Nachbarländern aufgebaut werden.

Weitere Kooperationskontakte zu Unternehmen werden gesucht und aufgebaut. Dabei sind junge und innovative Unternehmen, z. B. die in Technologie- und Gründerzentren angesiedelten, für unsere Schüler von besonderem Interesse. Aber auch historische Aspekte dürfen nicht vergessen werden, so die langen Traditionen des Bergbaus und Maschinenbaus im Umfeld von Augustusburg, aber auch die Industriezweige in und um Chemnitz werden eine Rolle spielen.

Weiterhin werden Partnerschaften zu Vereinen (Sport), Natureinrichtungen sowie der Außenstelle Flöha der Kreismusikschule Freiberg aufgebaut, um die Beziehung zwischen Schule und Umfeld zu stärken, um somit die Erlebnisbereiche der Schüler zu erweitern. Wichtiger Partner werden auch die Bergakademie Freiberg und die Universität Chemnitz sein.

Wir streben mit der im Ortsteil Erdmannsdorf sich befindenden und auf Wunsch auch mit weiteren Grundschulen eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit an. Die folgenden Felder der Zusammenarbeit stellen keine abschließende Aufzählung dar:

- Vorstellung des Schulkonzeptes vor den Eltern,
- gemeinsames Erteilen von Unterricht an den Einrichtungen,
- gemeinsame Gestaltung von Projekten, Exkursionen etc.
- Hospitationen von Grundschullehrern an unserem Gymnasium,
- gemeinsame Fortbildungen,

Der Kooperation mit der Bergakademie Freiberg messen wir besonderes Gewicht bei. An unserer Schule können motivierte und qualifizierte Lehrerstudenten ihre diversen Schulpraktika absolvieren, wobei wir von einem Gewinn für beide Seiten ausgehen. Weitere Gegenstände der Kooperation sehen wir in:

- der begleitenden Evaluierung des gesamten Schulprojektes,
- der gemeinsamen Erarbeitung, Erprobung und Evaluierung der methodisch-didaktischen Ansätze,

- der Entwicklung und Erprobung neuer „Geschichten“ mit dem besonderen Schwerpunkt der Förderung der Verallgemeinerung,
- einer kontinuierlichen und qualifizierten Weiterbildung unserer Lehrer,
- der zielgerichteten Entwicklung interessierter und für eine berufliche Tätigkeit als Lehrer an unserer Schule geeigneter Absolventen als Referendare.

Wir sehen auch die Eltern als wichtige Kooperationspartner an, die die Förderung ihrer Kinder und Jugendlichen maßgeblich mit beeinflussen. Wir werden ihnen Elternseminare zur Lernentwicklung und Gehirnforschung anbieten und sie bei vorhandenem Interesse direkt in die Förderung ihres Kindes/Jugendlichen einbeziehen.

4.5. Literaturverzeichnis

Bei der Erarbeitung des Konzeptes wurde folgende Literatur verwendet:

Bayerwaltes, M. (2002) Große Pause. Nachdenken über Schule. Kunstmann, München

Dehaene, S. (1999) Der Zahlensinn oder warum wir rechnen können. Birkhäuser, Basel

Deutsche Shell (Hrsg.) (2002) Jugend 2002. 14. Shell Jugendstudie, Fischer Taschenbuch, Frankfurt

Eysenck, H.-J. (1971) Wege und Abwege der Psychologie, Rowohlt

Eysenck, H.-J. (1984) Ihre Intelligenz auf dem Prüfstand. Goldmann, München

Flechsig, P. (1920) Anatomie des menschlichen Gehirns und Rückenmarks auf myelogenetischer Grundlage. Thieme Verlag Leipzig

Gardner, H. (1991) Abschied vom IQ, Klett-Cotta

Gardner, H. (2002) Kreative Intelligenz. Piper

Gardner, H. (2002) Intelligenz. Klett-Cotta

Gehlen, A. (1978) Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. Wiesbaden, Akademische Verlagsgesellschaft

Hany, E. A. (2000). Die Vererbung der Intelligenz unter der Entwicklungsperspektive. In E. Stern & J. Guthke (Hrsg.), Perspektiven der Intelligenzforschung. Ein Lehrbuch für Fortgeschrittene. Lengerich: Pabst (in Druck).

Hany, E. A. (2000). Die verhaltensgenetische Analyse kognitiver Altersveränderungen - ein Forschungsüberblick. Zeitschrift für Gerontopsychologie und Geriatrie, 13,3-15.

Hany, E. A. (2000). Eines schickt sich nicht für alle: Eine Führung durch das Methodenarsenal der Begabtenförderung. In H. Wagner (Hrsg.), Begabung und Leistung in der Schule. Modelle der Begabtenförderung in Theorie und Praxis, 2. Auflage. Bad Honnef: K. H. Bock.

Hany, E. A. (2000). Psychologische Begutachtung. In K. A. Heller (Hrsg.), Begabungsdiagnostik in der Schul- und Erziehungsberatung, 2. Auflage. Bern: Huber.

Hentig von, H (1993) Die Schule neu denken. Carl Hanser Verlag München

Krebs, U. (2001) Erziehung in traditionellen Kulturen. Dietrich Reimer Verlag GmbH Berlin

Neumann von, J. (1965) Die Rechenmaschine und das Gehirn, Oldenbourg, München

Myrtek, M. Scharff, C. (2000) Fernsehen, Schule und Verhalten, Untersuchungen zur emotionalen Beanspruchung von Schülern. Huber, Bern

Piaget, J, (1973) Das moralische Urteil beim Kinde, Suhrkamp Frankfurt a.M.

Piri, R. (2002) Hauptmerkmale und eventuelle Stärken des finnischen Schulsystems. Deutscher Bundestag. Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung. Anhörung zum Thema "Folgerungen aus der PISA Studie und den Empfehlungen des Forum Bildung" am 20.03.2002

Renzulli, J.R. & Reis, S.M. (1997). The Schoolwide Enrichment Model. A How-To Guide for Educational Excellence. Mansfield Center: Creative Learning Press

Roth, G. (2001) Fühlen, Denken, Handeln. Suhrkamp, Frankfurt a.M

Spitzer, M. (1996) Geist im Netz, Modelle für Lernen, Denken und Handeln, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg

Spitzer, M. (2002) Musik im Kopf, Schattauer, Stuttgart

Spitzer, M. (2003) Lernen. Gehirnforschung und die Schule des Lebens. Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg

Spitzer, M. (2003) Selbstbestimmen. Gehirnforschung und die Frage: Was sollen wir tun? Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg